

17069315
D. Johann Schröders
PHARMACOPOEIA UNIVERSALIS,

das ist:
Allgemeiner Medicinisch-Chimischer

Märkneß-Schaff

Nebst
D. Friedrich Hoffmanns darüber verfassten

Gerrlichen Wimerckungen

Dritter Theil;

worinnen

Die Kräuter und Gewächs-

der Chier-Lehre,

durch

Bereitung und Gebrauch der aus dem Regno Vegetabili & animali herkommenden Stücke,

nach

der Meynung und Anweisung der neuesten und besten Autorum

sowohl nach der

Galenischen als Chimischen Art beschrieben;

In auserlesener Wahl und Ordnung gefunden werden:

so,

dass es sowohl einem Medico und Apotheker

als auch in

Material-Handlungen

zur Erkennung guter Waaren ersprießliche Dienste thut;

Vierdte Auflage

gegen die vorhergehenden Editionen um ein grosses vermehret, und von vielen Fehlern gesäubert und verbessert.

Gebst einer allgemeinen Apotheker-Bar,

wie auch vollständigen Registern über das ganze Werk.

Nürnberg,

bei Johann Adam Stein und Gabriel Nicolaus Raspe. 1748.

mer vom Halse und Füssen, wenn sie weich und voller Schweiß ist.

Sie wärmet, erweicht, tauget vor Zerstösungen, Verrenkungen und dergleichen, (wenn man sie mit Essig, Öl, oder Wein überschlägt) verbrennet man sie, so wärmet und trocknet sie; ist scharff, heißend, zertheilet, tauget in feuchten, weichen Geschwulsten, Geschwüren, verhütet die Auswachsungen, bringet die Geschwüre zur Heilung, und heilet die Fistuln und verschworne Ohren.

Wenn man diese Wolle den Kindern an den Hals hängt, so zähnen sie leichter.

5. Das Unschlitt (wenn mans in rothen Wein giebet) stillt das Bluten, den Bauchfluß, und die rothe Ruhr, heilet das Bauchgrimmen (in Cystieren.)

6. Die Lungen (wie auch anderer Thiere fleischlichte Ingeweide, lindern, wo mans auf den Kopf leget, den Schmerzen, und die Hitze, und mildern die wilden Geister. Dahero gebraucht man selbe in der Tobsucht sehr oft, wie auch im Wachen.

7. Das warme Netz, tauget vor die Colic-Schmerzen, wenn mans überleget.

(Hier sollte man auch der Milch gedencken, als welche in innern Geschwüren sehr gut ist, besonders aber in der rothen Ruhr.)

8. Der Roch kühlet, trocknet, eröffnet, zertheilet, tauget deswegen sehr wohl in der Gelbsucht, wenn man ihn mit Petersilgen gebrauchet. Neusserlich tauget er in der Geschwulst des Milkes, Hüneraugen, Warzen, Haut-Geschwulsten. Nutzt auch viel in verbrannten Schäden, (wenn man ihn zerpulvert und in den Brand streuet.)

9. Der Harn (von einem schwarzen Schaf) treibet das Wasser zwischen Haut und Fleisch aus, dergleichen verrichtet er, wenn man ihn destillirt. Dos. 3v. vj.

10. Die Blase (mit der Geiß-Blasen) tauget, wenn man sie verbrennet, vor die, die gezwungen harnen müssen.

11. Der Kopff und Füsse, von einem verschneittenen Hammel taugen, wo mans in Wasser kochet, in der Schwindsucht und Contractur (in einem Bade.)

N. Man bereitet ein Wunderthäiges Cystier aus dessen Haupte, den Durchlauff zu stopfen, also:

Rec. Ein Schaaf-Kopff, der in der Mitten von einander gespalten, (die Zunge und Gehirn muß man ausnehmen,) dieses kochte man im gemeinen Brunnen-Wasser so lange, bis daß alles Fleisch von den Knochen abfällt. Die Brühe colire man, und in dieselbe thue des Krauts von Johannis-Kraut Mij.

Der Wurzel von Tormentill 3j. oder 3ii. Läßt dieses 4. Stunden in warmer Aschen stehen, colire es und thue darzu

Bocken-Unschlitt 3j. Mache davon ein Cystier.

N. Man kan auch in der Brühe Begtritt, Edelschelkraut, Sanickel ic. kochen.

12. Die Läuse sollen Wunder verrichten in dem umlauffenden Zipperlein, wenn man 9. davon einsnimmt.

Die bereitete Stücke.

Das Pflaster von einer Widder-Haut taus get in Brüchen und Beinbrüchen.

XXXII. Ranunculus viridis.

Ranunculus calamites (von den Schilf-Röhren, in denen er sich aufhält,) also genannt. Dryophytes. Laubfrosch. Une grenouille. The little Green Earth-Frog. Een groene Riet-Vorsch, ofte Loof-Vorsch.

Ist eine Art von Erd-Froschen, etwas kleiner, denn die andern, grün, und hält sich in Hecken und rauhen Dertern auf.

In Apothecken hat man 1. den Frosch selbst, 2. das Geblüte.

Die Kräfte.

1.. Der wilde Frosch kommt der Kräfte halber mit dem Wasser-Frosch überein, wenn man dessen Asche in die Wunden streuet, soll selbe das Bluten alsbalden stillen. Arn. Weickhard. in Thesauro.

Wenn man dieses im Ofen gedörrten Fresches in Muttermilch, und zwar so viel als eine Messers-Spitze voll, einem Kinde giebet, (doch müssen die Kinder noch keine andere Speise genossen haben,) so præserviret er vor der schweren Noth.

2. Das Blut wird insonderheit wieder bekomenen Liebes-Trank gelobet.

Etliche bereiten auch aus der Leber und dem Herzen der Laub-Frosche, wenn sie solche zu Pulver getrocknet, ein Pulver wider die schwere Noth. Ich habe aber noch nicht allemal gleich gute Würckung und Hülffe gesehen, ob gleich dieselben, so es verkauffen, grosse Wunder davon machen, vielleicht nur darnm, daß es desto theurer angebracht werde. Welches doch wider die Christliche Liebe lauft.

XXXIII. Rhinoceros.

P'ronegas, Rhinocer, Nashorn. Le Rhinoceros. Rhinoceros. A Beast With one Horn on his Snout. Rhinocer, Beest in Egypten, die eenen Horn in de Neuse heeft.

Ist ein Thier, so groß als ein Stier, und gleichet schier einem Schweine, hat vorn ein einiges Horn, welches schwarz ist, sich spalten lässt, einer Ellen lang, vorn zugespitzt, schier wie ein Ochsen-Horn, dicht und nicht hohl.

Weilen die bisherigen Zeichnungen so wohl als die Beschreibungen vom Nasenhorn bei denen Autoribus so ungleich und veränderlich sind; ganz kurklich aber eine sehr accurate Abbildung und

und umständliche Beschreibung eines solchen Thiers, so man männlichen und weiblichen Geschlechts, das erste Ao. 1739, und das andere 1741, in London gesehen, von einem Englischen Medico D. Parson an den Ritter Martin Folkes, Presidenten der Königl. Englischen Gesellschaft der Wissenschaften, eingeschickt worden, darauf man sich zu verlassen hat: So haben wir einen Extract von der in unsere Deutsche Sprache wohl getroffenen Übersetzung bey diesem Articul mittheilen, und zugleich auch die Figur dieses Thiers befügen wollen. Die Beschreibung lautet also:

Der Ritter Humphrey Cole, Vorsteher der Factoren zu Patna in Bengala verschaffte dieses Nashorn noch jung, und sandte es durch den Capitain Accon, in dem Schiff Ryel nach London, woselbst es den 1. Junii angekommen. Das Nashorn wurde den 15. eben dieses Monats, in die Adlerstrasse am rothen Löwenplatz gebracht, und diejenigen, so es warteten, sagten, daß es von der Zeit an, da man es gefangen bis zu seiner Ankunft in England, 1000. Pfund Sterlings Unkosten gemacht. Es wurde allhier mit Reis, Zucker und Heu gefüttert. Von dem ersten fraß es 7. Pfund nebst ungefähr 3. Pfund Zucker, welche mit einander vermischet wurden. So viel aber fraß es alle Tage, so daß 3. Mahlzeiten daraus gemacht würden, und ungefähr einen Bund Heu, in einer Woche, außer derjenigen grünen Waar von mancherley Art, so man ihm öfters brachte, und die ihm angenehmer zu seyn schiene, als sein trockenes Futter. Es soff auch sehr viel Wassers auf einmal, und war dazumal, wie mich der Wärter berichtet, zwey Jahr alt.

Es schiene von sehr stiller Art zu seyn: dann es liesse sich überall am Leib angreifen; wann es aber geschlagen wird, oder hungrig ist, so wird es sehr zornig; doch lässt es sich in beeden Fällen durch Darreichung des Futters besänftigen. Im Zorn lauft es herum, springet dabei unglaublich hoch, und rennet mit dem Kopff, ob es gleich noch so plump aussiehet, mit grosser Wuth und Hurtigkeit gegen die Wände. Dieses habe ich öfters gesehen, sonderlich aber des Morgens, ehe ihm noch sein Reis und Zucker gegeben worden: und daher glaube ich, daß es ein sehr unbandiges wildes Thier seye, wie auch, daß es viel geschrönder laufse, als daß ihm ein Mensch zu Fuß sollte entkommen können. Was seine Größe anbelanget, so war es nicht höher als eine junge Kuh aber sehr breit und dick. Sein Kopff ist nach Proportion sehr gros, und der hintere Theil desselben, so zu nächst an den Ohren, in Ansehung des übrigen Gesichtes außerordentlich hoch: dieses aber ist sehr platt, sencket sich gegen die Mitte auf einmal, und erhebt sich hernach wieder, jedoch etwas weniger, gegen das Horn zu. Das Horn stehet auf der Nase des Thieres gleich als auf einem Hügel. Ich habe das Gebein eines solchen Kopffes in Herrn Hanns Sloane Museo gesehen, und an selbigem erhebt sich der Theil, auf welchem das Horn stehet, als ein stumpfer Regel, der sich in die Höle des untern Theiles des Horns schicket.

Dieses ist sehr hart und vest, und hat keine Höle oder Kern, wie die Hörner anderer vierfüssiger Thiere. Das Horn dieses jungen Thieres erhebt sich, von seinem rauhen Grund an, nicht über einen Zoll hoch, oben ist es schwarz und glatt, wie die Ochsen-Hörner, unten aber rauh; es wächst rückwärts, nicht aber aufrecht, und dieses zeiget sich ganz deutlich so wohl an denen verschiedenen Hörnern alter Nashörner, so ich gesehen, als auch an dem gegenwärtigen. Dann der Abstand von dem Grund dieses Horns bis zu seiner Spitze, ist hinten kaum ein Drittheil so lang als vornen, und dabey hat es eine gekrümmte Richtung; halten wir aber die Größe dieses Thiers gegen die Größe seines Horns, so können wir uns mit gutem Recht einbilden, daß dieselje Creatur, so eines dieser grossen Hörner getragen hat, dergleichen ich gesehen, ein Thier von erstaunender Größe und Stärke gewesen seyn müsse; daher es dann auch gar nicht zu wundern, wann solches auf keine Weise kan gebändiget werden.

Die Seiten seiner Unterkiefer stehen weit von einander, indem sie gegen den untern Rand zu schreng auswärts lauffen, hinten bey dem Mäcken aber mit ihrem Rand sich ebenfalls auswärts drehen; und dieses ist die Ursache, daß sein Kopf natürlicher Weise breit aussiehet.

Der Theil, so sich von dem vordern Theil des Horns, bis an die obere Lippe erstrecket, kan die Nase genannt werden, er ist sehr gros und hat unten gegen die Naslöcher zu einer Art einer Kreiss-Linie: dieser ganze Theil ist voller Nunkeln, so vornen quer über ihn hin, und nach denen Seiten zu, gegen die Augen lauffen.


Die Nasenlöcher stehen sehr niedrig und mit dem Rachen in einer Richtung, sind auch nicht über einen Zoll weit von selbigem entfernet. Sehen wir aber das Thier von vornen an, so scheint die ganze Nase, von der Spitze des Horns bis unten an die untere Lippe, wie eine Glocke geformet zu seyn, nemlich oben schmal, und unten breit.

Seine untere Lippe siehet, wie bei einem Ochsen, aus, die obere aber gleichet mehr der Oberlippe eines Pferdes. Es bedient sich dieser, gleichwie das Pferd, das Heu von der Raiffe, oder das Gras auf dem Boden zusammen zu lesen; doch ist dabei dieser Unterscheid zu bemercken, daß das Nashorn vermögend seye, selbige über sechs Zoll lang auszustrecken und zuzuspicken, ja auch um einen Stock oder Finger zu legen und solchen erst damit zu halten, so daß sie, in Ansehung dieser Berrichtung, mit dem Rüssel eines Elephanten einige Aehnlichkeit hat.

Was die Zunge des Nashorns anbetrifft, so versichern zwar die Sribenten, sie seye so rauh, daß es damit das Fleisch von denen Knochen eines Menschen wegglecken könne; aber die Zunge gegenwärtigen Thieres ist weich, und so sind als eine Kalbs-Zunge, indem ich solche öfters befühlet habe, und es mir vielmals an der Hand



pag. 1758



Hand gesauget hat. Ob sie aber etwan mit dem Alter des Thieres rauher werde, kan ich nicht sagen.

Seine Augen sind schlafferig und verdrossen, kommen der Figur nach viel mit denen Schweins-Augen überein, und stehen näher an der Nase, als bey allen andern vierfüssigen Thieren, so ich jemalen gesehen habe; auch öffnet es dieselben gar selten ganz.

Seine Ohren sind breit, gegen oben zu dünn, und denen Schweins-Ohren gar viel ähnlich; doch hat jedes eine dünne runde Wurzel, und um selbige etliche Kunkeln: auch kommen sie gleichsam aus einer Höle hervor, die von einer Falte umgeben ist.

Sein Nacken ist sehr kurz, wie auch derjenige Theil, so zwischen dem hintern Rand des Riefers, und der Schulter-Falte lieget. An diesem Theil sind zwey abgetheilte Falten, so um selbigen rund herum lauffen; doch ist die erste untenher unterbrochen, und da hänget an ihr ein holer Lappe herab, der so tief ist, daß eine geschlossene Manns-Faust in selbigem Platz hat, und dieser hole Theil steht vorwärts. Aus der Mitte der hindern dieser Falten entspringt eine andere, so längst dem Nacken rückwärts laufft, und sich, noch ehe sie diejenige berühret, die den vordern Leib umgiebet, verliehret.

Seine Schultern sind sehr dick und schwer: jede derselben hat unten eine andere Falte, die quer über den Vorder-Fuß hinlauffet; da aber, wo sie die am Vorder-Leib, deren eben gedacht worden, berühret, gehen sie beede vereinigt dicht hinter dem Vorder-Fuß herum.

Sein Körper ist überhaupt sehr dick, und stehet an denen Seiten heraus, wie an einer trächtigen Kuh. Auf dem Rücken hat es eine Höle, so gröstentheils vorwärts steht, hinten aber erhebet sich das Rückgrat vielmehr als über dem Schulter-Gelenke, und nach gemachter Falte über den Lenden, wird es auf einmal gegen den Schwanz zu niedriger, und macht eine ungleiche Linie: sein Wanst hängt tieff herab, und da er sich in der Mitte am meisten sencket, so steht er nicht weit von dem Boden ab. Vom erstbemeldten höchsten Ort des Rückens lauffet die Lenden-Falten an jeder Seite zwischen der letzten Ribbe und der Hüfste herab, verlieret sich aber, ehe sie zum Wanst kommt. Hingegen entspringet über der Gegend, da sie sich endigt, eine andere, welche rückwärts um die hintern Füsse, etwas über dem Gelenke herum gehet. Diese wird die Schenkel-Falte genannt, und steiget hinten in die Höhe bis zu einer andern Queer-Falte, die von denen Seiten des Schwanzes nach vornen zugehet, und sich zwey Zoll weit von der Lenden-Falte verliehret.

Die Füsse des Nashorns sind dick und stark: die vordern gehen gegen dem Knie zu rückwärts, wann es best steht, und weichen weit von der geraden Linie ab, sind dabey ganz

rund, und unten einiger massen Regel-förmig. Die hintern Füsse sind auch sehr stark, und lauffen rückwärts an dem Gelenke in einen stumpfen Winckel aus, unter welchem sie dünner, nach und nach aber gegen den untern Fuß zu, wieder dicker werden. Um das Gelenke eines jeden Schenkels ist, wann sie im Liegen gebogen sind, eine starcke Falte zu bemerken, so im stehen vergehet.

Bey einigen vierfüssigen Thieren, bieget sich das Gelenke zwischen dem Schenkel und unterm Fuß nach der Schwere des Thieres, oder giebt selbiger nach; aber an diesem kan man solches nicht im geringsten wahrnehmen, und selbiges scheinet auf blosen Stumpfen zu stehen, sonderlich so es von hinten angesehen wird. Vornen hat es an jedem Fuß drey Hufe; aber der hintere Theil ist ein grosser Fleisch-Klumpe, der oben so rauh ist als die übrige Haut, und einen Theil der Fußsohlen ausmacht.

Dieser Theil ist plump und auf einer Oberfläche hart, kan aber, um des darunter liegenden weichen Fleisches willen, nachgeben. Er ist fast wie ein Herz gestaltet, hat vornen eine stumpfe Spike, und lauffet hinten breit aus. Die äussere Linie des untersten Theils derer Hufe ist einiger massen halb Zirckelrund.

Der Schwanz dieses Thieres, ist in Ansicht seiner Größe sehr gering, indem er über 17. oder 18. Zoll nicht lang, auch nicht gar dick ist. Rings herum ist er sehr rauh, gegen sein Ende wird er enge, oder schmal, fast wie eine Schnur; wird aber am Ende wieder breiter: welches einigen Auctoren Gelegenheit gegeben, ihn mit einem Spatel zu vergleichen. An denen Seiten dieses platten Theils zeigen sich etliche wenige Haare, die schwarz und stark, aber das bey kurz sind. Wie groß er werde, siehet man an dem Schwanz des alten Nashorns, den Doctor Grew in seinem Museo Regalis Societas sehr wohl beschrieben, und der auf der dritten Tabelle Figura 2. vorgestellet wird. Der Schwanz ist ohngefehr einen halben Zoll dick und zwey Zoll breit; seine ganze Länge ist nicht anzugezeigen, indem gegenwärtiger nur ein Theil davon ist; doch scheinet es, ob wäre er nahe am Hintern abgeschnitten. Er ist etwan neun Zoll lang, schwarz und sehr rauh. Nur allein an seinen zwey Seiten wachsen sehr schwarze und glänzende Haare, die einen Schuh lang, steiff und so dicke sind, als ein dünner Schusterdrath. Sie sind aber nicht rund, wie andere Haare, sondern vielmehr etwas platt, als so viel kleine Stücklein Fischbein.

Es ist ferner zu mercken, daß die Haare an der linken Seite weit hinauf bis an die Schwanz-Wurzel wachsen, oben aber immer kürzer werden, wie der Bart an einem Feder-Kiel; da sie hingegen an der rechten Seite nicht höher, als nur am platten Theil wachsen. Sonst giebt es an keinem Theil dieses jungen Nashorns Haare, ausgenommen etliche wenige an dem hintern Rand derer obern Theile derer Ohren. Ich habe

habe an diesem Thier als eine besondere Eigenschaft bemercket, daß es bey einem Geräusche oder Getöse auf der Straßen so gleich horchte: dann es mag dasselbige entweder fressen, schlaffen oder sonst etwas, so seine Natur mit sich bringet, vorhaben, so unterlässt es alles so gleich und hebet den Kopf mit großer Aufmerksamkeit in die Höhe, bis das Geräusche vorbei ist.

Das männliche Zeugungs-Glied des Nashorns ist von ungewöhnlicher Gestalt: selbiges stelle die dritte Figur der dritten Tabelle vor. Zu erst zeiget sich eine Scheide oder Vorhaut, die von denen Weichen des Wanstes ihren Ursprung nimmt, fast wie bey einem Pferd, welche den Körper und die Eichel wie bey diesem, wann sie sich zurück ziehen, bedecket. Sobald als das Thier selbiges ausstreckt, kommt zu erst aus dieser Scheide eine andere Scheide von heller Fleischfarbe, die der Form nach der Blume des purpurfarbenen Fingerhuts (*Digitalis floribus purpureis*) sehr ähnlich ist. Aus dieser gehet eine andere hole Röhre hervor, die mit der Eichel der Kuh an andern Creaturen übereinkommet, und der Blume der Osterlucen mit purpurfarbenen Blumen (*Aristolochia floribus purpureis*) gar viel gleicht; doch ist sie von hellerer oder schwächerer Farbe, als die vorige. Sein Hüter, der aus Bengala gebürtig war, konnte dieses Glied hervor kommen machen, wann er wollte, wann das Thier auf dem Boden lag, indem er ihm den Rücken und die Seiten mit Stroh riebe; und wann selbiges in der stärksten Steifte war, so erstreckte es sich doch niemalen über acht oder neun Zoll. Es endiget sich rückwärts etwas gekrümmet, so daß es ein hinter sich stellendes Thier ist, und also auch rückwärts sein Geschlecht fortspflanzt. Ich habe selbiges öfters stallen sehen, es kehrte seinen Schwanz gegen die Wand, spreitete die hintern Schenkel von einander, und trieb den Harn ströhmend so weit als eine Kuh von sich.

Von dem Nashorn-Weiblein, so nachgehends zu uns gekommen, habe ich nichts weiters zu sagen, als daß es diesem in allen, das Geschlecht ausgenommen, vollkommen gleich, und so viel als das Horn und die Größe ausweiset, von gleichem Alter, das Geburts-Glied aber, wie bey einer Kuh, beschaffen seye.

Die Haut des Nashorns ist dick und un durchdringlich: wann man die Finger unter eine derer Falten bringet und sie oben mit dem Daumen hält, so fühlet sie sich wie ein Halb-Zoll dickes Bret an. Doctor Grew beschreibt ein Stück einer solchen Haut, so gegebet war: welches, wie er sagt, von wunderbarer Härte und solcher Dicke ist, als er an keinen andern Landthier, so er gesehen, wahr genommen. Sie ist über und über, mehr oder weniger, mit einer harten Kinde, als mit so viel Grinden bedecket, welche oben auf den Nacken und Rücken nur klein sind nach und nach aber gegen unten, und gegen dem Wanstu, größer werden; auf denen Schultern und Hinterbacken aber am größten sind, und sich auch ganz über die Füsse, ziemlich groß erstrecken; aber zwischen den Falten ist die Haut so glatt und lind wie Seide,

leicht durchdringlich, und von bleicher Fleischfarbe, welches in denen Falten nicht in das Gesichte fällt, es sei dann, daß das Nashorn dieselben ausdehne; aber unter denen vordern und hintern Theilen des Wanstu kan man solches allezeit sehen; doch ist derselbe in der Mitte, eben so wie die übrige Haut, mit solcher Kinde bedecket. Wann man dieses rauhe, räudige Wesen Schuppen nennet, wie einige gethan haben, so wird in uns ein Begriff von etwas Regulären erwecket, dieses aber ist bey vielen Autoren eine große Unachtsamkeit, die den Leser in Irrthum verleitet, weil kein einiger dieser Theile formlich ausfällt.

In der zu verschiedenen Bewegungen dieses Thieres dienlichen Einrichtung, haben wir die grosse Weisheit des Schöpfers zu bewundern, die Haut ist vollkommen und durchdringlich und unbeugsam, wäre sie nun über die ganze Creatur, wie die Haut anderer Thiere, ohne Falten ausgespannet, so hätte sie sich nicht biegen und also keine nötige Bewegung ins Werk richten können; nun wird aber die Geschmeidigkeit der Haut an allen andern vierfüßigen Thieren, nach welcher sie sich auf alle Weise biegen können, an gegenwärtigem Thier durch diese Falten gar wol erseket: dann da zu seiner Vertheidigung seine Haut hart seyn sollte, so ist dieses eine vor treffliche Einrichtung, daß die Haut untenher so weich und lind seyn müste, daß wann sich das Thier irgendwo hinbieget, ein Theil dieser Bretähnlichen Haut über den andern glitschen oder sich hinschieben sollte; wie auch, daß diese verschiedenen Falten an solchen Gegenden seines Körpers sich befinden musten, durch welche die Vollstreckung derer willkürlichen Bewegungen, die das Thier etwann vornehmen möchte, erleichtert werden könnte.

Die Zeichnungen, so sich hieben befinden, stelen auf Tab. I. & II. das Thier von der Seite, von vornen und hinten verkürzet vor. Die übrigen Zeichnungen auf Tab. III. sind die Figuren einzelner Hörner Fig. 4. 6. 7. und eines gedop pelten, oder Zweyer, so an einem Stück Haut hangen Fig. 8. ferner das männliche Zeugungs-Glied: Fig. 3. der Schwanz von einem alten Nasenhorn fig. 2. und ein ziemlich vergrösserter Fuß, wie solcher von oben und unten anzusehen fig. 1. a. b. der hohle untere Theil der Hörner fig. 5. und 9.

N. Es soll auch auf den Rücken ein anderes kleines Horn tragen, welches mit obigem gleiche Farbe hat.

Hier ist zu wissen, daß die Asiatischen Nasenhörner nur ein einziges Horn auf der Nase haben: In Africa aber giebt es eine Art dieser Thiere, so zwey Hörner auf der Nase träget. Peter Kolb, ein Deutscher saget in seiner Reisebeschreibung nach dem Vorgeburg der guten Hoffnung, eines stehe oben auf der Nase, wie bey andern, und ein kleineres gleich dahinter. In des Herrn Hans Sloane Museo sind auch zwey Hörner, so an einem Stück Haut hangen und nicht mehr als einen Zoll weit von einander stehen, welches ein unwidersprechlicher Beweis ist, daß es eine solche Art gebe.

Es

Es hat Albrecht Dürer, der berühmte Künstler, auch einen Holzschnitt von diesem Thier verfertigt; solches aber nach der Beschreibung des Martialis, der von einem zweihörnigen Thier in dem Lib. IV. Epigramm. 82. redet, machen wollen: da er aber ein solches Thier selbsten niemalen gesehen, auch nicht gewiß gewußt, wo das zweite Horn hinzusezen wäre, hat er es endlich, nach seiner phantasie, auf den Nacken angebracht. Daß es aber das zweite Horn auf den Rücken trage, solches ist ganz falsch.

Man gebrauchet es vor Gifft und Ansteckung und in andern Krankheiten, die eines Schweißes vonnothen haben, und kan deswegen statt des Einhorns dienen. Geraspelt giebt mans bis D. oder E.

Man bringet desselben Thieres Hörner aus Indien, welche gerühmet werden, als ob sie grosse Kraft wider Gifft hätten; weshwegen man auch Trink- & Geschirre daraus bereiten läßet: Weil aber das Hirshhorn uns ein Genügen thut, so können wir desselben entbehren.

N. Etliche halten das Oel vor sehr rar.

XXXIV. Sciurus.

Σκίρος, Eichhorn. Ecureuil. A Squirl. Eichhoornje.

Es ist ein kleines Thierlein, das die Eichen sehr liebet, und einen Schweiff hat, der den ganzen Leib bedecket, von sehr hurtigen Füssen.

N. Aus diesem Thierlein hat ein Seiltänzer ein sehr geheimes Pulver gehabt wider den Schwindel, das D. Joh. Michaelis kaum von ihm hat bekommen können.

N. Ein Schmalkaldischer Seiltänzer hat auch den stärksten und langwierigen Schwindel mit dem Gehirn eines Eichhörnchens geheilet, indem ers nemlich nach Belieben zu essen gegeben, dann es hilft gleich, und lässt ihn nicht wieder kommen. So geben auch die Jäger um St. Bernhard-Berg ihren schwangern Weibern das Fleisch von ermordeten Thierlein zu essen, daß, wo sie Knäblein tragen, selbe die Gebürge desto hurtiger bestiegen möchten.

XXXV. Serpens.

Οφις, Schlang. Le Serpent. A Serpent. En Serpent.

Es ist ein sehr listiges Thier, und streift die Haut alle Jahr zweymal ab, nemlich im Frühling und Herbst, im Winter ruhet es unter der Erden, unter den Bäumen, Wurzeln, (unter den Birken und Haselstauden) und schläßet, ist dem Menschen sehr auffällig.

N. 1. Der Nahme Serpens ist gemein, und begreift vielerley Arten unter sich, hier aber verstehen wir die gemeine Art, die von den Blindschleichen und Vipern unterschieden ist: denn davon wollen wir besser unten handeln.

Unter denen Schlangen und Vipern ist der Kraft und Würckung nach kein Unterscheid; denn unsere Schlangen stärcken eben auch die Natur und die schmachtende Venus, bändigen die in

unsern Leibern turgescirende Feuchtigkeit und verbessern sie, reinigen die Aussäkigen, besigen eine wider Gifft dienende Krafft, dahero man auch daraus eben die Mittel bereiten kan, die sonst aus den Vipern bereitet werden.

Weil die Schlangen und Vipern an Krafft und Würckung nicht unterschieden, so wollen wir 1. von dem Gifft der Schlangen und Vipern, und 2. von der Abwerfung der Haut reden. Was das erste berift, so fraget es sich, worinn das Gifft bestehet? darvon haben die Alten nichts gewisses statuiren. Vor andern aber ist davon der M. Aurelius Severinus in Tr. de Vipera Pythea zu lesen. So wir aber die Neuen befragen, so zeigt sich Helmonius dar, welcher sich auf Vernunft und Erfahrung stützet, vermeynende, daß das Gifft nicht so wohl in forma materiali, als ideali und imaginativa a furore serpentum bestehet. Besiehe auch Marc. Marci. Rhedi, welcher in Naturalibus ein erfahrner Mann, beweiset in scripto experimental de Viperarum Anatomia, daß ein salziger Liquor an dem Gaumen der Viperen hange, welchen Liquorem er aber bei Hunden, Hünern und andern Thieren durch vielfältige Erfahrung befunden, daß er nur bloß in Verwundung geschadet, und dannenhero hält er diesen Liquorem vor das Gifft. Es könnte aber hier wohl jemand daran zweifeln, weil der Vipern ihre Galte, aus welcher der Gifft kommt, keinen Schaden bringe. Diesem wird entgegen gesetzt, daß, obgleich etliche Dinge, wenn sie innerlich gebrauchet werden, nicht tödtlich sind, sie gleichwohl äußerlich schaden können. Unterdessen refutiret Charras, ein neuer Sribent, des Rhedi und Helmontii Meynung, und schreibt, daß sie gänzlich kein Gifft haben, als nur, wenn sie eifrig gemacht werden. Innerlich bringen sie warlich keinen Schaden.

Die andere belangende, nemlich die Ablegung der Haut, so ist es gewiß, daß sie es im Vor-Jahre thun. Was man aber sonst von der rejuvenescencia hält, solches hat wenig hinter sich, sonst müsten auch die Spinnen, Erd- oder Regen-Würme, Krebse, desgleichen thun, welche ebenfalls ihre Haut ablegen.

N. 1. Die im Frühling gefangen werden, wenn sie ihre alte Haut abgestreift haben, sind die besten: doch müssen sie nicht erst aus ihren Löchern gekrochen seyn.

Es lieget nichts daran, obs Weiblein oder Männlein seyn, wo sie nur von bergichten und gesunden Vterern, nicht aber von pfüngten Feldern sind genommen worden.

Die im Anfang des Frühlings gesammlete, sind die beste, wenn sie ihre Haut abstreifen. Etliche sagen aber, daß diese Abstreifung von keinem innerlichem Anfang herühre, sondern sie halten sie vielmehr vor einen Unflath, denn vor einer Haut. Wie Grevin. de Venen. L. 1. c. 3. und Voss. de Idolol. L. 4. c. 35. bezeugen. Allein dieses widerlegt die Erfahrung selbsten. Denn bey ihnen wahrschafftig eine neue Haut gezeuget wird, indem die Schlangen die alte zwischen zweyen Steinen pflegen abzustreissen, Locatell. Mediolanens. in Theatr. Arcan. p. 277. Ol. Worm. in